

§. 121.

Die polychrome hellenische Keramik.

Sie entstammt in gerader Linie der alten, mit weissem Pfeifenthon überzogenen, buntbemalten Terrakotta, die neben der oligochromen, durch die Prozeduren des Drehens und Einbrennens der Glasuren beengten Technik sich forterhält und um die Zeit der höchsten Kunstblüthe zu Athen wieder die herrschende wird. Selbst noch unter den gedrehten und glasierten feinen Töpferwaaren archaischen Stils zeigen viele den traditionellen weissen Pfeifenthongrund, verbunden mit schwarzer Glasur und anderen über dem Weiss befindlichen Farben, meistens rothen, violetten und gelben Eisenoxyden.¹

Die Verwandtschaft der glasierten Vasen späteren Stils mit der urältesten bemalten Terrakotta zeigt sich auch noch in der Anwendung der weissen Engobe als Unterlage für das Nackte der Frauen und Kinder, und für gewisse ornamentale Theile. Sie war vielleicht mit Lasuren (Fleischfarbe, gelb) überzogen, die, weil nicht im Feuer fixirt, der Zeit nicht widerstanden, wie auf den lukanischen Prachtvasen das Gleiche geschah. (Ueberhaupt wird man seit den neuesten Entdeckungen farbiger Vasen, in der Krimm und sonst, über die Frage, ob und wie weit sich die polychrome Malerei auch auf Gefässe mit rothen Bildern auf schwarzem Grunde, deren Oligochromie gesichert schien, erstreckte, immer zweifelhafter.)

Doch im Ganzen können wir für das frühere und mittlere Alter der eigentlich hellenischen Töpferei das Vorherrschen eines oligochromen Farbensystems annehmen, in Folge des Einflusses des durch den Glasurprozess bedungenen Brennofens, der nur eine beschränkte Farbenwahl gestattet.

Anders verhält es sich mit der Zeit der höchsten Kunstentwicklung, die, in der Baukunst wie in der Skulptur, mit der Einführung des weissen

¹ Unter diesen ist die sogenannte Arkesilasvase die berühmteste und merkwürdigste, auch wegen der bei ihr angewandten Technik. (Ihr Alter wird von Ross bis zur 45. Olympiade hinaufgerückt, von O. Jahn aber ohne Wahrscheinlichkeit in Phidias Zeit versetzt.) Sie ist zuerst ganz schwarz glasiert, dann mit einer Engobe überzogen, auf welcher, in der Manier des italienischen Sgraffitto, die Figuren und linearen Ornamente eingeschnitten sind, so dass sie wegen des Durchblickens des Grundes schwarz erscheinen, dazu kommt noch der übliche Deckfarbenaufsatz von Gelb, Violett und Roth.

Marmors und des Elfenbeins als Bildstoffe für Werke beider Künste im höchsten Stile, zusammenfällt.

Gleichzeitig mit diesen Stoffwechseln, die sehr wichtige Stilveränderungen zur Folge haben mussten, sehen wir eine Vasenmalerei aufkommen, die von dem Töpferofen nicht mehr abhängig ist, eine floride polychrome Malerei auf weisser, nach altem Herkommen vollendeter Thonunterlage mit enkaustischen Schmelzfarben, deren Befestigung nur einen sehr geringen Hitzegrad erfordert, so dass auch andere als Erdfarben und Metalloxyde dieser Hitze widerstehen können.

Diese enkaustische, eine Art musivischer, Malerei besteht aus einer vielfarbigen, ambrähnlichen, mehr oder weniger opaken Paste, die, ausser Wachs, auch Kieselerde enthält, ob nur als feingestossene Fritte und tingirende Zuthat oder als wesentlicher Bestandtheil einer wasserglasähnlichen Komposition, wage ich nicht zu entscheiden.

Sie hat sich auf den bekannten attischen Lekythen noch zum Theil sehr gut erhalten und ist dieselbe, die auf den architektonischen Gliedern attischer Marmortempel noch so deutliche Spuren hinterliess.¹

Es fragt sich hier wieder, ob der weisse Pfeifenthongrund dieser enkaustischen Malereien ganz weiss blieb oder ob er etwa mit einer verschwundenen Lasur an die lebhaften pastosen Farben der eigentlichen Darstellung geknüpft war. Nach den Gesetzen der Analogie und des Geschmacks ist dieses wenigstens für die meisten Fälle als bestimmt anzunehmen.²

¹ Man verkauft im Oriente wohlriechende sogenannte Ambraperlen, von opakem mit glänzenden Punkten durchsätem Stoffe, der alle Farben annimmt, die durch ihn einen besonders angenehmen Lokaltou erhalten. Dieser Stoff hat mit der antiken enkaustischen Masse die grösste Aehnlichkeit.

² Es darf kein Zweifel mehr über die polychrome Bemalung aller Gefässe der angedeuteten Gattung obwalten, obschon die meisten keine Spuren mehr davon tragen. Die überaus feinen Konturzeichnungen auf ihren weissen Flächen waren ehemals eben so sicher mit Farben bedeckt, wie die ganz gleichen, mit derselben Kunst vollendeten Umrisse es sind, die auf solchen Vasen dieser Gattung, die noch Farben tragen, zum Vorschein kommen, wo diese abgefallen sind. Ausser den attischen Lekythen finden sich auch Schalen, zum Theil von grossen Dimensionen und dem vollendeten Stile angehörig, die äusserlich mit rothen Figuren auf schwarzem Hintergrunde, innerlich aber bunt auf weissem Grunde bemalt sind. Vorzüglichster Fundort Vulci. (O. Jahn, S. LXXXVIII.) Einige dargestellt in Thiersch über bemalte Vasen, Tab. 3 u. 4. Eine Vase aus dem Cabinet Durand, von beträchtlicher Grösse und reich in der Form, war auf weissem Thongrund mit vier bekleideten stehenden Figuren enkaustisch bunt bemalt; der Grund selbst war ein Rosaton. (Rochette, peintures inédites pag. 431.) Ein ähnliches Gefäss mit den drei Parzen auf Rosagrund enkaustisch gemalt, fand man in einem Grabe bei Kertsch (ebendas. pag. 431).

Da nach Brogniart sogar die harte Glasur der griechischen Vasen durch die Feuchtigkeit, der sie Jahrtausende hindurch ausgesetzt waren, sich ganz verändert hat, so darf uns nur wundern, dass überhaupt eine Spur von Farbe und Vergoldung auf diesen zarteren Gefäßen übrig blieb. Verschieden von diesen, aus bester Zeit stammenden, polychromen Vasen mit weissem Leukoma, das häufig (vermuthlich immer) als Grund einen Rosaton erhielt, ist eine andere Gattung polychromer Gefäße, schwarz mit rothen Figuren, die mit einem buntkolorirten Empasto von Pfeifenthon bedeckt sind. Sie finden sich zumeist in der Krimm, bei Pantikapea (Kertsch), und sind zum Theil noch der guten Zeit angehörig. Nur an einigen Stellen hat sich Farbe und das Empasto erhalten, selbst auf männlichen Figuren; wo beides verschwand, unterscheiden sich die rothen Figuren in gar nichts von den gewöhnlichen unbemalten.¹

§. 122.

Römische Keramik.

Es bleibt immerhin überraschend, wie die römische Töpferei, obschon weder in technischer noch in formaler Beziehung vollkommen, binnen weniger Jahrhunderte die herrschende ward. Nicht nur lernten die Barbaren, Gallier, Briten und Deutsche, schnell die römische Technik kennen und üben, auch Aegypten, Asien und selbst das durch seine

¹ Antiquités du Bosphore Crimérien conservées au Musée Impérial de l'Ermitage. Petersburg 1854. Tab. 50 zeigt eine Amphora mit schwarzem Grund und rothen Figuren und Ueberreste von Farben auf den Figuren rechts und links, obschon Nebenfiguren, während die übrigen nach der gewöhnlichen Weise roth sind. Eben so auf Tab. 51 u. 56. Auf Tab. 62 sind auch auf den männlichen Figuren Ueberreste des Leukoma zu sehen. Die Identität der späten Vasen-Enkaustik auf weissem Thongrund mit der attischen Enkaustik des weissen Marmors ist nicht mehr zweifelhaft. Schon Rollin stellte sich diese Enkaustik als eine Art von Mosaik vor, die man durch gefärbte Wachsstifte (oder Wachsstücke) herausgebracht habe. Calenças in seinen Essais sur l'histoire des belles lettres et des arts tom. III. pag. 186 beschreibt ganz richtig die Enkaustik des Pausias folgenderweise: La caustique consistait à plaquer sur le bois, ou sur l'ivoire, des cires de différentes couleurs. Ducange (gloss, med, et inf. Graecit. pag. 648) sagt: Cerae diversis coloribus imbutae absque penicillo invicem committentur, quod encaustum proprie vocabant. Aber später wurde durch die Gelehrten und die sich häufenden Wachsmalereiversuche aller Art nur Konfusion über diese archäologisch-kunsttechnische Frage verbreitet.